

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

gerade in den Zeiten des langsam schwächer werdenden Lichts wird deutlich, wie maßgeblich Kirchenfenster Charakter und Atmosphäre von Kirchengebäuden bestimmen. Großartige Beispiele dafür sind die Buntglasfenster von Thomas Kuzio, die unter anderem in Frankfurt, Greifswald und Hannover bewundert werden können. Mehr über den Künstler erfahren Sie im Porträt auf Seite 3.

Heute ist es kaum noch vorstellbar: Nach dem Zweiten Weltkrieg fehlte es in Deutschland an Kirchen. Mit der Errichtung sogenannter Notkirchen wurde der Architekt Otto Bartning beauftragt. Insgesamt gibt es noch 40 der damals von ihm in besonderer Leichtbauweise errichteten Kirchen, viele davon stehen unter Denkmalschutz. Unsere Reporterin hat die St.-Markus-Kirche in Hamburg besucht und dort eine ungewöhnliche Kirchenkonstruktion und eine lebendige Gemeinde erlebt. Ihr

Ulrich Matzies

Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender der Stiftung KiBa



INHALT



Seite 2

Serie: Caspar David Friedrichs Greifswald



Seite 3

Im Porträt: Glasmaler Thomas Kuzio



Seite 4-6

Die „Baukasten-Kirche“ St. Markus in Hamburg



Seite 7

Die Kolumne von Hans Leyendecker



Seite 8

Preisrätsel: mit der KiBa nach Hamburg

Kreative Schlaglichter auf Kirchenschätze

Verfall und Erhabenheit – geht das zusammen? Das erstplatzierte Foto im diesjährigen Wettbewerb der Stiftung KiBa und der Bank für Kirche und Diakonie – KD-Bank beantwortet diese Frage mit einem kräftigen Ja.

Mit der Aufnahme der Ruine der Kirche im sächsischen Wachau bei Markkleeberg ist es Frank Schmidtke gelungen, zu zeigen, wie eine Kirche auch dann noch von Format zeugt, wenn sie dem Verfall ausgesetzt ist.

Rund 600 Fotografien waren im Zuge des Wettbewerbs eingereicht worden, bei dem es galt, „Kirche(n) ins rechte Licht (zu) setzen“. Während die Aufnahme des Gewinners von Anmut und Vergänglichkeit erzählt, besticht das zweitplatzierte Foto durch schlichte, in Schwarz und Weiß gehaltene Formen. Die Ansicht der Kapelle der Versöhnung in Berlin stammt von Wiebke Kahn. Mit dem dritten Preis zeichnete die Jury eine



Foto: Frank Schmidtke

Das Siegerfoto zeigt die Kirchenruine in Wachau/Sachsen

Fotografie von Matthias Ernst aus, die die Fragen nach der „Geschichte hinter dem Bild“ noch unmittelbarer aufkommen lässt: Zu sehen ist das Gestühl der Kirche in Bosau (Ostholstein), ganz vorn sitzt ein einzelner junger Mann dunkler Hautfarbe. Zwei weitere Fotos wurden mit Sonderpreisen ausgezeichnet.

„Die Aufnahmen zeigen, wie vielfältig und kreativ die Perspektiven auf Kirchengebäude und in Kirchen sind“,

sagt KiBa-Geschäftsführerin Dr. Heidrun Schnell. „Diese Bilder sprechen ihre ganz eigene Sprache, die viele Menschen erreicht. Sie machen auf eine besondere Weise deutlich, wie wichtig es ist, den Schatz, den unsere Kirchen darstellen, zu erhalten.“

Ausgewählte Einsendungen werden in einem Kalender für 2018 veröffentlicht. Alle eingereichten Fotografien sehen Sie unter www.stiftung-kiba.de/fotowettbewerb2017.

Kalender kommt

Auch 2018 sorgt die KiBa für ansprechenden Wanderschmuck: Zwölf ausgewählte Fotografien, die bei dem auf Seite 1 vorgestellten Wettbewerb eingesandt wurden, setzen Kirche(n) in Kalenderform „in Szene“. Der Kalender 2018 ist ab 1. Oktober im Stiftungsbüro erhältlich.

Weimar lädt ein

Die nächste Mitgliederversammlung des Fördervereins findet am 9. Juni 2018 in Weimar statt. Dort wird auch der Preis der Stiftung KiBa 2018 verliehen. Wie immer gibt es zudem die Möglichkeit, KiBa-Kirchen in der Region einen Besuch abzustatten.

STEFANIE-HERTEL-SHOW

Kirchengemeinden kämpfen um 400 000 Euro



Stefanie Hertel und jubelnde Sieger von 2015

Händen nach Hause fahren, sie erhalten 100 000 Euro.

Insgesamt treten sechs Gemeinden aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zum kreativen Kräftenessen an. Die Finalisten werden vorab ermittelt, vom 23. bis 26. Oktober in vier Sendungen der MDR-Reihe „Mach dich ran“ (19.50 Uhr). Die vier Gemeinden, die dabei ausscheiden, werden auch nicht leer ausgehen: Die Stiftung KiBa stellt insgesamt 400 000 Euro zur Verfügung. Mehr im Internet unter www.stiftung-kiba.de.

Spot an für die KiBa: Am 28. Oktober präsentiert MDR-Moderatorin Stefanie Hertel in ihrer Abendshow um 20.15 Uhr den Wettkampf zweier Kirchengemeinden um einen großen KiBa-Fördertopf. 200 000 Euro kann sich die geschickteste Gemeinde für die Sanierung ihrer Kirche erspielen. Doch auch die Zweitplatzierten werden nicht mit leeren

DENKMALTAG 2017

Zeichen von Gottes Macht

„Pracht und Macht“ sollen beim diesjährigen Tag des offenen Denkmals am 10. September gezeigt werden. Eine Steilvorlage für Gemeinden überall in Deutschland, ihre Kirchen für Interessierte zu öffnen. Dabei soll es nicht in erster Linie um bedeutsame und imposante Bauwerke gehen; vielmehr ist der genauere Blick gefragt: Welche Zeichen eines göttlichen oder weltlichen Machtanspruchs lassen sich an und in Kirchen entdecken? Welche Bilder und Symbole verstehen sich von selbst, wie viel Erklärung ist nötig? Mehr Informationen unter www.tag-des-offenen-denkmals.de.

» SERIE: Der andere Blick (2)



Caspar David Friedrich: „Wiesen bei Greifswald“, Öl auf Leinwand, 1821/22, 34,5 x 48,3 cm, Kunsthalle Hamburg

C. D. FRIEDRICH, WIESEN BEI GREIFSWALD

Der Himmel über Greifswald

Es gibt mannigfache Motivationen, die Künstler ihre Leinwände füllen lassen, manchmal aber wird ganz einfach der perfekte Moment festgehalten, der Augenblick, in dem alles stimmt. Das ist vielleicht das Schwerste, gemessen an den vielen Versuchen, die an den Gestaden des Kitsches und der Belanglosigkeit gestrandet sind. Caspar David Friedrich (1774–1840), Meister der Bedeutungstiefe und Symbolaufladung, gelingt ein Blick auf Greifswald, so leicht und heiter, als wäre gar nichts dabei. Der Betrachter wähnt sich durch eine „Fußreise“ im „leichten Wanderschweiße“ – wie Mörike es so wunderbar beschreibt – weit vor die Tore der alten Hansestadt an jenem Standort angelangt, von dem aus Friedrich seine Heimatstadt betrachtete.

Jahre bevor das Bild 1821/22 entstand, fertigte der Künstler eine akkurate Zeichnung. Fern liegen Handel und Händel im Dunst, im Vordergrund breiten sich saftige Wiesen aus, menschenleer, doch lebensgesättigt: Pferde tollten frei herum. Die Türme von St. Jacobi, St. Marien und dem Dom St. Nikolai stechen aus der Silhouette in den Glanz eines sphärischen Himmels, der in geheimnisvollem Licht die Harmonie von Natur und Stadt überstrahlt. Mit Goethe möchte man „zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön!“.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

- | | | |
|--|--|--|
| 1. Eduard Gaertner, Panorama von Berlin
Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft | 3. Emanuel de Witte, Innenansicht der Oude Kerk, Delft
Mit Hut und Hund | 5. Matthäus Merian d. Ä., Düsseldorf, aus „Topographia Germaniae“
Die Leidenschaften des Graveurs |
| 2. Caspar David Friedrich, Wiesen bei Greifswald
Der Himmel über Greifswald | 4. Max Beckmann, Die Synagoge in Frankfurt am Main
Mit totem Bohei an der Synagoge vorbei | 6. Roy Lichtenstein, Rouen Cathedral #4
Dopplereffekt der Pop-Art |

*Thomas Kuzio
ist einer der
bedeutendsten
deutschen
Glasmaler der
Gegenwart*



Eine bodenständige Lichtgestalt

Thomas Kuzio ist Künstler. Bekannt wurde er durch Buntglasfenster für Kirchen. Eine Nische der bildenden Künste, wie er selbst meint. Wer seine Werke angesehen hat, vergisst sie nicht mehr, denn sie sind unverwechselbar und berührend. Ein Atelierbesuch in Vorpommern

Am Ende der Straße (oder ist es der Anfang? Die Hausnummer ist jedenfalls die Eins) liegt ein kleines Gehöft auf einer Anhöhe, umgeben von Bäumen bei einem Teich inmitten von Feldern. Klingt märchenhaft? So wirkt das Domizil von Thomas Kuzio am Rand der mecklenburgischen Eiszeitlandschaft tatsächlich. Der 58-Jährige gilt unter Kunstexperten inzwischen als einer der bedeutendsten deutschen Glasmaler der Gegenwart.

Irgendwelche Anzeichen von Dünkel, Spleen oder Attitüde sucht man bei dem groß gewachsenen Mann, der an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle Glasgestaltung studierte, indes vergeblich. Thomas Kuzio ist von sanftem, offenem Wesen mit – was Wunder bei einem Maler – wachen Augen. Frankfurt, Greifswald, Hannover, Mönchengladbach, Naumburg, Neubrandenburg: Seine Arbeiten sind breit gestreut in Domen oder Dorfkirchen zu finden.

Der Coup des Jahres 2017 findet im Ulmer Münster statt: „Ich mag Aufgabenstellungen, die so richtig kompliziert sind, wo es um echte Herausforderungen

geht“, bekennt der Künstler. Hier hat sich die Glaskünstlerikone Johannes Schreiter mit zwei Fenstern verewigt. Doch die wirkten bislang wenig in den Raum eingebunden und isoliert von ihrer gläsernen Nachbarschaft. Thomas Kuzio ertüftelte einen Anschluss: Die Ansicht ist immer noch spannungsvoll, doch ohne harte Brüche und mit plausiblen farblichen Übergängen. Er überzeugte die Jury und wird schon bald wohl Menschen aus aller Welt begeistern.

Ein „Kuzio“ trägt seine unverwechselbare Handschrift: „Ich will mich keinen formalen Einschränkungen hingeben. Es muss immer mein Entwurf sein, der so, wie er zu Ende gedacht ist, auch ausgeführt wird.“ Und doch ordnet sich das Werk in den jeweiligen Raum ein und dem Kontext unter: „Meine Freiheit in der Gestaltung entwickelt sich da am stärksten, wo sie durch die Bedingungen der Umgebung beschränkt wird.“ Kuzio-Fenster sind also mit einer Dosis Demut geschaffen und funktionieren nur an diesem einen Ort richtig. Wie aber entstehen die Preziosen? „Wenn ich eine Anfrage bekomme, dann fahre ich zuallererst in

die Kirche“, verrät er. „Als Erstes nehme ich das Licht in mich auf; es kann die Architektur feiern oder – meist durch Überblendung – ihre Aussage mindern oder zerstören. Dann lasse ich den Raum auf mich wirken, die Farben, schließlich die Elemente, die die Atmosphäre der Kirche ausmachen.“ Die Entwürfe von Thomas Kuzio sind hochkomplex. Auf den ersten Blick verraten sie Ordnung, die Rahmungen und Gliederungen zitiert oder Farbverläufe zeigt. Je länger man hinsieht, desto mehr entdeckt man: Reminiszenzen an die Ausmalung der Kirche, Nachbarfenster oder Ausstattungsstücke.

Ein paar Dörfer vom Atelier des Glasgestalters entfernt liegt die Kirche von Verchen. Hier wurde Thomas Kuzio getauft. Nun zieren vier Fenster von ihm den Eingangsbereich. Nicht groß, aber sehr wirkungsvoll. „Das kleine Projekt macht oft mehr Kopfzerbrechen als die große Kirche“, gesteht er. Möglich wurde das Werk durch die Dr.-Weisbrod-Russ-Stiftung in der Stiftung KiBa. Mit Freude entsinnt sich der einstige Täufling des Einweihungsgottesdienstes mit den Stiftern.

Thomas Rheindorf



Die Baukasten-Kirche

Sie ist fast 70 Jahre alt, aber noch gut in Form: Die Notkirche von Otto Bartning in Hamburg-Hoheluft hat Atmosphäre und gibt der lebendigen Gemeinde St. Markus ein Zuhause

Hamburg 1945: Der Zweite Weltkrieg ist vorüber, viele Hamburger hungern, mehr als die Hälfte aller Wohnungen ist zerstört, verkohlte Mauerreste überall, hier und da ragen noch Kirchtürme zwischen den Trümmern auf. Von der einst prächtigen neugotischen Kirche St. Markus in Hoheluft steht nur noch ein Teil des Turmes, dazu der Chor und Reste der Seitenwände. Doch es gibt Hoffnung: In Amerika beschließt der Lutherische Weltbund ein Notkirchenprogramm für Deutschland. Der bekannte Kirchenbaumeister Otto Bartning wird beauftragt, den Prototyp einer Kirche zu entwerfen, die günstig und von Laien aufzubauen ist. Es wird eine Art Baukasten-

satz mit einfachsten Mitteln: Er besteht aus mehreren Holzpfählern pro Seite und den Holzbindern, die sich abschrägen und die Dachlatten tragen. Sie werden in der Schweiz vorgefertigt und vor Ort aufgerichtet. Um die Räume zwischen den Pfeilern zu mauern, gibt es genügend Material: Trümmersteine, die zuhauf herumliegen. Die geniale Konstruktion bekommt den Namen „Bartning-Notkirche“.

Auch die evangelische Kirchengemeinde St. Markus erhält einen solchen Notkirchenbausatz. Geleitet wird der Aufbau vom Architekten Gerhard Langmaack, der auch den Wiederaufbau des Hamburger Wahrzeichens, der Hauptkirche St. Michaelis, organisiert.

Hamburg 2017: Wenn Pastor Michael Dülge Besucher durch St. Markus führt, ist er selbst immer wieder beeindruckt: „Diese Kirche hat ein menschliches Maß.“ Sogar beim Putzen mache es sich bemerkbar. „Ich kann mit dem Staubwedel am Besenstiel hier saubermachen“, sagt der 62-jährige mit dem grauen Haar und zwinkert verschmitzt, wie er es oft tut. Er ist mittlerweile zu einem Bauexperten wider Willen geworden. Erst vor zwei Jahren ist der Neubau des Gemeindehauses fertig geworden, jetzt ist die Kirche von außen zum Teil eingerüstet. Feuchtigkeitsschäden und bröckelnde Fugen sind zu beseitigen. Die Notkirchenkonstruktion jedoch ist immer noch tiptopp in

Der Kirchplatz von St. Markus in Hamburg ist ein Treffpunkt im Stadtteil



Den Innenraum von St. Markus dominiert das Holz des Notkirchenbaus. Pastor Michael Dülge (unten) freut sich über das Leben vor der Kirche



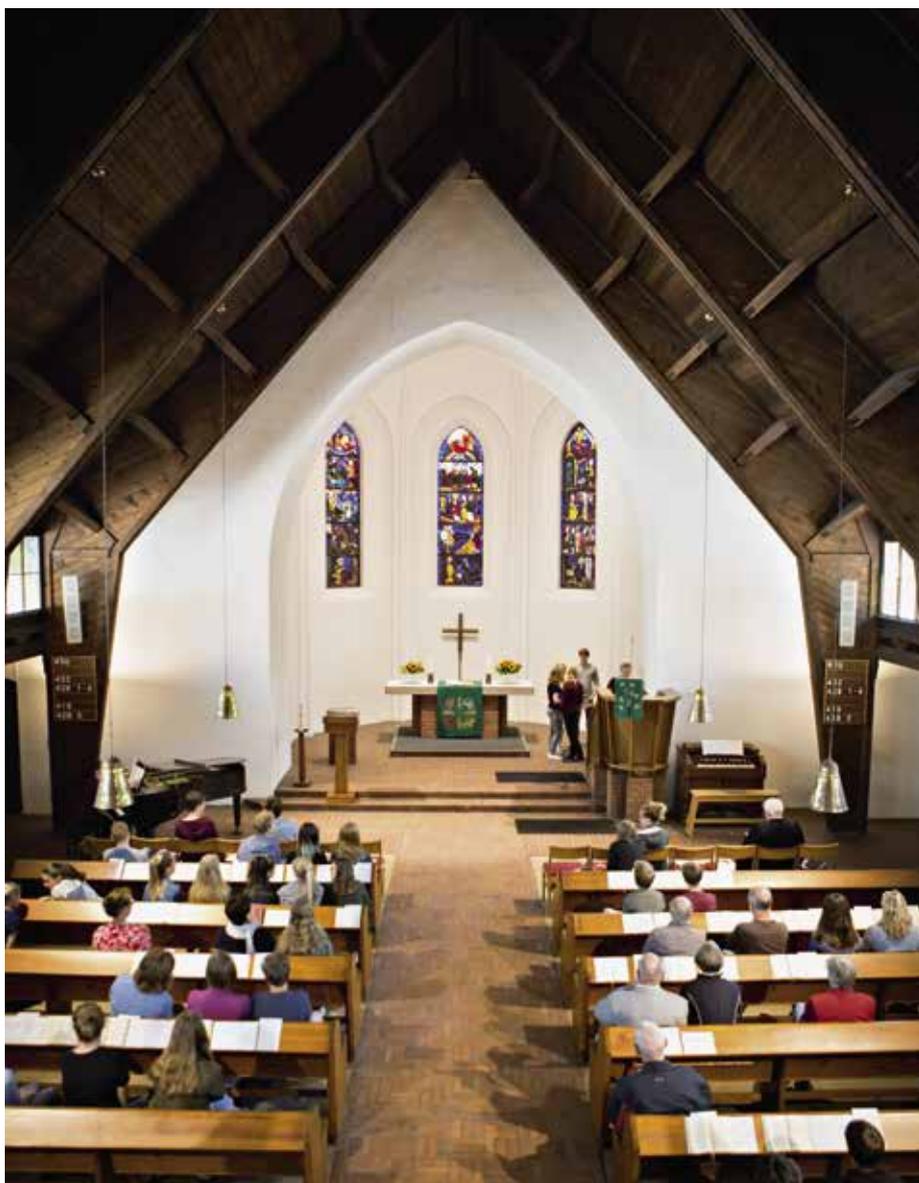
Ordnung. Dülge klopft an einen der Pfeiler. „Hören Sie? Es ist hohl. Die Kirche ist nur mit dem Nötigsten gebaut, doch das steht noch mindestens 100 Jahre.“ Die Holzbinder haben die Anmutung von Zeltstangen und die spitz zulaufende Decke erinnert an ein Zeltdach. Bewusst habe Bartning diese Form konzipiert, erklärt Michael Dülge: „Das Zelt als Motiv der Wüstenwanderung soll sich in dem Notkirchenbau widerspiegeln und uns so daran erinnern, dass wir nur als Gast auf dieser Erde unterwegs sind. Es ist eine klare Gegenposition Bartnings zu den großen Kathedralenbauten der wilhelminischen Zeit.“

Das dunkle Holz der Dachkonstruktion vermittelt Geborgenheit. Die Wände sind weiß getüncht, Messinglampen hängen von der Decke, und hinter dem Altar leuchten in sattem Tintenblau, tiefem Grün und einem Rot wie Mohnblumen die drei Glasfenster der Künstlerin Hilde Ferber. In den Sechzigerjahren spielte die Gemeinde mit den Gedanken, die Kirche abzureißen. „Doch zum Glück hat der Denkmalschutz damals schon Nein

gesagt. Ich bin sehr froh darüber, auch weil die Kirche mit 230 Plätzen genau die richtige Größe für unsere Gemeinde hat“, sagt Dülge.

Im Laufe der Jahre hat die Gemeinde ihre Notkirche schätzen gelernt. Der Bau in Hamburg-Hoheluft ist unter den 44 Notkirchen, die zwischen 1948 und 1951 entstanden, auch etwas Besonderes. Denn die Holzkonstruktion wurde seinerzeit in die Reste der alten Kirche eingepasst. Man kürzte den Turm auf 25 Meter, mauerte Chorbogen und Altarraum wieder hoch, legte Dachpappe auf die Dachlatten. Eine enorme Anstrengung, an der viele Gemeindeglieder mitwirkten: „Zu einer Zeit, als es weder Axt noch Beil zu kaufen gab, nahm Hoheluft die Arbeit unverdrossen auf“, schreibt der damalige Pastor Otto Schumacher in einer Chronik. 1949 konnte die Gemeinde, die sechs Jahre in einer benachbarten Kirche untergekommen war, ihren ersten Gottesdienst in der neuen, alten Kirche feiern.

Rund 5000 Mitglieder hat St. Markus heute. Neben der Kirche steht die Kindertagesstätte, deren Spielplatz sich mit





Fröhlich geht es zu im Gottesdienst und vor der Kirche. Christine Halisch ist Pastorin an St. Markus (links)



Baumhaus, Sandberg und Schaukel um das Gotteshaus gruppiert. Seit zwei Jahren gibt es sogar wieder einen echten Kirchplatz: Beim Bau des Gemeindehauses wurde der Vorplatz, auf dem bislang Autos parkten, zu einem offenen Platz gestaltet. Die Linde in der Mitte bekam um den Stamm ein hölzernes Podest, auf dem Kinder herumspringen oder Fahrradkuriere pausieren. Auf den vielen Bänken sitzen mittags die Angestellten der umliegenden Geschäfte, hier treffen sich Schüler nach Schulschluss und Eltern, die ihren Nachwuchs von der Kita abholen. Immer wieder bleibt ein Spaziergänger an dem Bücherschrank stehen, den die Gemeinde schräg vor die Kirche gestellt hat und der vollbepackt ist mit Büchern zum Ausleihen.

„Wir haben Glück, unser Stadtteil ist beliebt, viele junge Familien ziehen hierher. Deswegen brummt unsere Kinder- und Jugendarbeit“, sagt Pastorin Christine Halisch. Die 43-Jährige kam vor knapp vier Jahren mit ihrem Mann und drei Kindern von Kiel nach Hamburg. Ihre dunklen Augen strahlen, wenn sie über ihre Gemeinde und das Viertel spricht. Sie ist offen und zugewandt und nimmt sich Zeit für ihre Gesprächspartner. Das gilt auch außerhalb der Dienstzeiten, wenn sie im Supermarkt um die Ecke einkauft und ein Gemeindeglied sie anspricht.

Die Bartning-Notkirchen

In ganz Deutschland sind die Bartning-Notkirchen noch zu finden. Der Kirchenarchitekt Otto Bartning (1883–1959) entwickelte dazu ein Baukastensystem aus Holz für drei verschiedene Kirchentypen. Von 1948 an entstanden 44 Notkirchen, 42 von ihnen sind heute noch erhalten. Mit einer Welterbe-Initiative will der Verein „Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau“ (OBAB) noch in diesem Jahr beantragen, die Notkirchen als Unesco-Weltkulturerbe anzuerkennen. Als besonders schön gelten die Friedenskirche in Dresden-Löbtau, die Matthäuskirche in Darmstadt und die Andreaskirche in Bremen. Mehr Informationen im Internet unter: www.otto-bartning.de.

Die zierliche Frau, die jedes Jahr im August beim Metal-Konzert in Wacken als Festivalseelsorgerin dabei ist, schätzt die Arbeit „auf der Hoheluft“, das breite Angebot für Familien und Senioren und vor allem die Kantorei. „Wir haben drei Kinderchöre und den Chor für Erwachsene, die oft im Gottesdienst mitsingen – ein echter Gewinn“, meint sie.

Beim Familiengottesdienst, der dreimal im Jahr stattfindet, ist die Kirche St. Markus rappellvoll. Große und kleine Kinder lauschen, als die Pastorin das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt. Auf der letzten Bank sitzt Uwe Meyer mit einem Baby, strategisch günstig, damit er mit seinem Kind schnell vor die Tür kann, wenn es schreit. Der Mittfünfziger kommt mindestens einmal im Monat zum Gottesdienst. „Ich liebe diese Kirche und ihre Atmosphäre. Deshalb fühle ich mich in dieser Gemeinde so wohl“, sagt er.

Als der Kinderchor zu singen beginnt, tanzen viele Kinder zwischen den Bänken. Es ist ein fröhlicher Gottesdienst – und vermutlich würde Otto Bartning sich freuen, wenn er miterleben könnte, wie seine Kirchen im 21. Jahrhundert genutzt werden. 1948 schrieb der Kirchenarchitekt zur Einweihung der ersten deutschen Notkirche in Pforzheim: „Wir wissen, dass Notkirche nicht notdürftiger Notbehelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet.“

Katrin Wienefeld

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon ab 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für KiBa-Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Förderer gewinnen – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gern ausführlich.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/2796-333

Fax 05 11/2796-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de



Foto: DEKT/Michalak

Der Journalist Hans Leyendecker ist Präsident des nächsten Kirchentages 2019 in Dortmund

Ein Modell für die Zukunft der Kirche



Meine Hauskirche ist der Altenberger Dom; der „Bergische Dom“, mit der berühmten Westfassade, den schlanken Säulen und der Klais-Orgel mit

3600 Pfeifen. Wenn Betrachtungen über das schöne gotische Gotteshaus angestellt werden, ist häufig von einer „religiösen Wohngemeinschaft“ die Rede. Wohngemeinschaften funktionieren manchmal gut und manchmal nicht so gut. So ist das auch in Altenberg. Diese Art Wohngemeinschaft ist so etwas wie ein Modell für die Zukunft der Kirche – mit all den Chancen, Schwierigkeiten und Mühen, die Ökumene bietet und macht.

Seit 1857 wird das Gebäude von Katholiken und Protestanten für den Gottesdienst simultan genutzt. Dies war der Wunsch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., der nett zu den Protestanten sein wollte, die damals deutlich in der Minderzahl waren. Seither auch befindet sich der Dom in staatlichem Besitz.

Das Wort „simultan“ hat viele Synonyme: Gemeinsam, gleichlaufend, gleichzeitig sind die wichtigsten, aber sie geben die Lage in Altenberg nicht korrekt wieder. 20 Stunden am Tag gehört der Dom den Katholiken, vier Stunden am Tag den Protestanten. Wenn die Protestanten mehr Zeit brauchen, müssen sie bei

den Katholiken einen Antrag stellen – und umgekehrt. Der katholische Monsignore legt Wert auf die Feststellung, dass der Dom eine „katholische Kirche“ sei. Manchmal liebäugelt er auch damit, Mönche für Altenberg zu gewinnen. Dies findet dann die Pastorin nicht so gut.

Das Modell funktioniert trotz alledem. Es gibt Nickeligkeiten im Alltag, es gibt Missverständnisse. Dass eine evangelische Chorsängerin, die die Toilette der katholischen Sakristei benutzte, versehentlich eingeschlossen wurde, war eines dieser bedauerlichen Missverständnisse. Ein gemeinsames Taufbecken, ein gemeinsamer Altar. Das zählt wirklich. Beide sind Zeichen für Ökumene. Und die beiden getrennten Weihnachtsbäume – einer für die Evangelischen und einer für die Katholiken – gibt es schon lange nicht mehr. Der Reichtum der katholischen Spiritualität, die Freiheit der Protestanten – das tut den Dombesuchern gut.

Für Altenberg gilt, was auch sonst gilt: Der engagierte christliche Glaube hat mehr Verbindendes als die konfessionelle Beheimatung. Trennendes hat. Wenn gebetet wird, wird zu Gott gebetet. Und wenn die einen nach dem Gottesdienst aus der Kirche gehen und die anderen zum Gottesdienst hereinkommen, kann es passieren, dass das die Gläubigen beider Konfessionen schade finden. Das ist doch ein gutes Zeichen.

Exklusiv bei der Stiftung KiBa

Luthers schönste Lieder

Musikam hab ich allzeit lieb

Martin Luther – Lieder in Choral, Motette und Geistlichem Konzert

15 €



MUSIKAM HAB ICH ALLZEIT LIEB

Choräle Martin Luthers in Sätzen

von Praetorius, Schütz u.a.

Meisterhaft gesungen vom Kammerchor der Dresdener Frauenkirche, brillant rezipiert von Opernsänger Gunther Emmerlich

JETZT BESTELLEN BEI:

Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: 05 11/2796-333, E-Mail: kiba@ekd.de

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen. Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, E-Mail: kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. **Einsendeschluss: 13.10.2017.**

1. Collage aus Glas

Von einem berühmten Glaskünstler der Gegenwart, Thomas Kuzio, ist in diesem Heft zu lesen. Der Mecklenburger schafft seine Werke sowohl durch das Bemalen von Glas als auch durch das Zusammenfügen verschiedenfarbiger Gläser. Dabei verwendet man üblicherweise verbindende Ruten, die aus einem Schwermetall gefertigt sind, **aus...**

--	--	--	--	--

7

2. Fenster für Ulm

Kuzios neuestes Werk entsteht derzeit für das Ulmer Münster. Der Auftrag: Seine Glasfenster sollen die Fenster eines Künstlerkollegen einbinden. Der Name des Kollegen, der 2001 zwei Fenster für das Münster gestaltet hat, ist **Johannes...**

--	--	--	--	--	--	--	--

2 4

3. Buch der Endzeit

Das gotische Westfenster im Altenberger Dom zeigt das himmlische Jerusalem, eine Szene der Johannes-Offenbarung, auch genannt **die...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

3 5

4. Bauten aus der Not



Das Kirchenschiff von St. Markus in Hamburg stammt aus dem Notkirchenprogramm des Lutherischen Weltbundes. 42 solcher Notkirchen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stehen noch in Deutschland. Sie sollen vorgeschlagen werden für die Welterbeliste **der...**

--	--	--	--	--	--

1

5. Stadt der Künste

Der Maler Caspar David Friedrich wuchs in Greifswald auf und studierte an der Kunstakademie in Kopenhagen. Zurück in Deutschland wandte er sich nach Süden und lebte die meiste Zeit seines Lebens in der Kunstmetropole Sachsens – auch wenn er in seinen Bildern norddeutsche Motive bevorzugte. Der Wohnsitz Friedrichs **war...**

--	--	--	--	--	--	--	--

8

6. Maler der Symbole

Friedrich gilt als der wichtigste deutsche Maler des frühen 19. Jahrhunderts. Sein melancholischer und symbolisch aufgeladener Stil ist typisch für die **Epoche der...**

--	--	--	--	--	--	--	--

9 6

Lösungswort

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Die Gewinne



1. Preis: eine Reise in die Hafenstadt Hamburg, dem „Tor zur Welt“

Hotelgutschein für zwei Personen und zwei Nächte mit Frühstück im Doppelzimmer im Hotel „Domicil Hamburg by Golden Tulip“

2. – 3. Preis: je ein Weinpaket vom Weingut Manz aus Rheinhessen
Sechs Flaschen Weiß- und Rotwein aus dem Weingut der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau

4. – 6. Preis: je ein Marco-Polo-Reiseführer über Hamburg

Von der chrismon-Redakteurin und KiBa-Autorin Dorothea Heintze

Hochzeit...

...feiert man gern im Sommer und so lautete das Lösungswort unseres letzten Preisrätsels. Den ersten Preis, eine Reise nach Leipzig, haben **Dr. Christine und Hans K.** aus Heidelberg gewonnen. Je eine Autobiografie vom früheren St.-Nikolai-Pfarrer Christian Führer aus Leipzig erhalten **Matthias Köhn** aus Coswig und **Hartmut Rehr** aus Lüneburg. Und über einen Stadtführer für die Messe- und Kulturstadt Leipzig können sich **Prof. Dr. Mathias Grünwald** aus Neubrandenburg, **Johanna Behr** aus Marburg und **Dr. Wolfgang Kreher** aus Kesselsdorf freuen. Herzlichen Glückwunsch!

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Im Dreißigjährigen Krieg kämpfte Schweden an der Seite der protestantischen Staaten und erhielt im Westfälischen Frieden für gut 150 Jahre **Vorpommern** zugesprochen. Die weltweit zweitgrößte lutherische Kirche gibt es in Tansania, das bis 1918 ein Teil von Deutsch-**Ostafrika** war. Während der Weltausstellung Reformation in Wittenberg war auch ein Werk von Ai Weiwei aus **China** zu sehen. Oybin, dessen Bergkirche gern als Hochzeitskirche genutzt wird, liegt bei **Zittau**. In Wittenberg ist derzeit auch das Asisi-**Panorama** zu bewundern. Und die Bücher, die in der Lutherbibel oft als Anhang zu finden sind, weil Martin Luther sie „der Heiligen Schrift nicht gleich, doch nützlich und gut zu lesen“ fand, heißen die **Apokryphen**.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Mitarbeiter der Stiftung KiBa sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Impressum KiBa Aktuell erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführerin** Oberkirchenrätin Dr. Heidrun Schnell • **Verlag** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, bastar@chrismon.de • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** EKK-Kassel, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Lösungswort

Bitte freimachen und auf eine Postkarte kleben

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, Fax

E-Mail

An
Stiftung KiBa
Stichwort Kirchenrätsel
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover